Hegerlatein

Autor(en): **Heisch, Peter / Stauber, Jules**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 38

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-612106

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

hät am beschte gfale, das er hät chöne vom Hotelzimmer uus fische.»

*

Stundenlang steht er am Ufer. Nichts. Wechselt immer wieder die Köder. Nichts. Schliesslich schmeisst er wütend ein paar Münzen ins Wasser und ruft: «Chauffed eu doch sälber, was er gäärn händ!»

*

Erich hat einen Wunderhecht gefangen. Leider an verbotener Stelle. Polizei. Richter.

Der Richter: «Sie händ en Hecht vo 43 Kilo verbottenerwiis gfange. Macht 200 Franke Puess.»

«Das zahl ich gärn», sagt der Mann. «Aber ich han e Bitt: Tüends mer doch de Gfalle und lönds mer e paar Kopie vo däm Urteil mache, dänn chanis mine Fründ zeige.»

*

Erwin angelt oben, der Kollege zehn Meter weiter unten. Er fängt nichts, der Kollege erwischt acht schöne Fische. Am nächsten Morgen zieht Erwin sehr früh und allein los, fischt an der Stelle, wo der Kollege tags zuvor soviel Glück gehabt hat. Nach einer Stunde: nichts. Nach zwei Stunden: nichts. Nach drei Stunden: gar nichts. Da streckt plötzlich ein stattlicher Fisch den Kopf aus dem Wasser und fragt liebenswürdig: «Chunnt de Koleeg hüt niid?»

*

«Isch dä Fisch würkli frisch?»

«Und ob, Frau Tokter! En einzigi Mund-zu-Mund-Beaatmig, und dä schwümmt wider.»

*

«Fische isch doo verbotte.»

«Ich fische nid.»

«Aber Sie händ doch en Angelrueten i de Hand, e Schnuer draa, en Hoogge mit eme Wurm.»

«Ebe, um das Würmli goots: Ich bring däm s Schwümme bii.»

*

«Bisch verruckt, bi däm Wätter wele fische. Eerschtens fangsch nüüt, zweitens häsch en gschwullne Bagge.»

«Kei Schpur. Zweitens hani nu e Portion Würm im Bagge. Und eerschtens goot bi däm Wätter immer öppis a d Angle. Geschter zum Bischpiil isch es es Pfünderli Wiissbrot gsii.»

*

Kollegen haben Erich seines Fischerlateins wegen oft gehänselt. Schliesslich kauft er eine Waage, gibt die Fische in Gegenwart von Zeugen darauf und erzielt Prachtsresultate.

Eines Tages leiht sich der Arzt nebenan die Waage aus, um ein neugeborenes Kind zu wägen. Sie zeigt 30 Kilo an ...

Peter Heisch

Hegerlatein

Ein für allemal sei hier nachdrücklich darauf hingewiesen, dass der Jäger nicht aus einer unbezähmbaren Lust am Töten zur Flinte greift, sondern in ebenso selbstloser wie verdienstvoller Weise einen Auftrag ausführt, den die Natur nicht erfüllen kann. Denn in der freien Wildbahn fehlt oft die natürliche Auslese, und deshalb tritt der Jäger als Korrektiv in Erscheinung. Ein standesbewusster Jäger ballert nämlich nicht einfach blindlings drauflos, wie viele glauben. Sein kritisches Augenmerk zielt vor allem darauf ab, den Bestand des Wildes vor einer drohenden Überpopulation zu schützen. Und dabei hält sich der Schütze an die strengen Spielregeln des Jagdschutzverbandes. Zwischen Kimme und Korn, Halali und Aserfeuer stellt er gewissermassen den Ausgleich wieder her, den die Natur im allgemeinen sträflich vernachlässigt. Den Jägern die Ausübung des edlen Weidwerks verbieten zu wollen hiesse denn auch den Bock zum Gärtner machen.

In Wirklichkeit ist der Jäger vielmehr Heger und Pfleger, was alleine schon daraus hervorgeht, dass er es sich nicht nehmen lässt, das Wild in bitterer Winterkälte ausreichend mit Futter zu versorgen. Ein abschussreifer Bock erhält sogar nicht selten ein rohes Ei zu fressen, damit er ein schönes, glänzendes Fell bekommt. Die Futterkrippen im Walde sind ein sichtbares Zeichen dafür, dass der Jäger seiner Verpflichtung als Heger in beispielhafter Weise nachkommt. Er füttert das Wild so gut er kann. Und nicht nur das: Im Winter trägt er sogar gefütterte Handschuhe aus Hirschleder sowie eine gefütterte Bärenfellmütze und darf immerhin eine stolze Genugtuung empfinden, dass es sich dabei um Beutestücke von Tieren handelt, die er nicht nur selbst erlegt, sondern auch noch eigenhändig gefüttert hat.